

**Verlag für Systemische Forschung**  
im Carl-Auer Verlag



Jan Volker Wirth

# **Helfen in der Moderne und Postmoderne**

Fragmente einer Topographie des Helfens

Mit einem Vorwort von Heiko Kleve  
Online-Ausgabe 2012

Carl-Auer-Systeme Verlag und  
Verlagsbuchhandlung GmbH; Heidelberg.  
Umschlaggestaltung: Goebel/Riemer  
Alle Rechte vorbehalten

Online-Ausgabe 2012  
ISBN 978-3-89670-965-3  
© 2006, 2012 Carl-Auer-Systeme Verlag, Heidelberg

Dieses E-Book ist urheberrechtlich geschützt und darf sowohl als Ganzes  
wie in Teilen nur mit Genehmigung des Verlags kopiert, vervielfältigt  
oder in Umlauf gebracht werden.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Die Verantwortung für den Inhalt liegt beim Autor.

Informationen zu unserem gesamten Programm, unseren Autoren  
und zum Verlag finden Sie unter: [www.carl-auer.de](http://www.carl-auer.de).

Wenn Sie Interesse an unseren monatlichen Nachrichten  
aus der Vangerowstraße haben, können Sie unter  
<http://www.carl-auer.de/newsletter> den Newsletter abonnieren.

Carl-Auer Verlag  
Vangerowstr. 14  
69115 Heidelberg  
Tel. 0 62 21-64 38 0  
Fax 0 62 21-64 38 22  
[info@carl-auer.de](mailto:info@carl-auer.de)

# Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Prolegomenon</b>	<b>3</b>
<b>2</b>	<b>Multiversales Helfen</b>	<b>9</b>
2.1	Postmoderne Sollbruchstellen . . . . .	15
2.2	Postmodernes Helfen . . . . .	37
2.3	Resümee . . . . .	59
<b>3</b>	<b>Helfen – eine semantische Begehung</b>	<b>65</b>
3.1	Die Gabe . . . . .	71
3.2	Das Almosen . . . . .	78
3.3	Moderne Hilfe . . . . .	80
3.4	Helfen mit System . . . . .	88
3.5	Resümee . . . . .	97
<b>4</b>	<b>Helfen – eine dekonstruktive Notiz</b>	<b>105</b>
4.1	Das Mikrosystem des Helfens . . . . .	110
4.2	Helfende Kommunikation . . . . .	122
<b>5</b>	<b>Resümee der Studie</b>	<b>131</b>

# 1 Prolegomenon

*Betrachte nicht die zaghafte Behauptung als Behauptung der  
Zaghaftigkeit.*

(Wittgenstein 1971, 226; orig. 1945)

Mit diesem Beitrag wird eine *neu-europäische* Reflexionshilfe in Stellung gebracht, die sich eines differenzbeobachtenden Okulars bedient, um sich vor dem Horizont modern-postmoderner Gesellschaftsdiskurse mit *dem* verbindenden Topos der Sozialen Arbeit<sup>1</sup>, dem *Helfen* ins Verhältnis zu setzen.

Die Studie begnügt sich hierbei nicht mit der subversiven Unterwanderung der klassisch-abendländischen, eben *alteuropäischen* Denkformen, die mit Linearität, Totalität, Weisheitsidealen und autoritativen Strukturen der Komplexität der Welt Herr zu werden begehren.

Hier soll mehr bewegt werden. Ganz ohne divinatorische Eingebung wird durchweg die Auffassung vertreten, dass die Fokussierung und Thematisierung von Differenz inmitten einer von Heterogenität und Pluralität gezeichneten Wissenschafts- und Lebenswelt ein überaus gewichtiger Sockel einer Theorienmatrix von in *Helfen* involvierten Professionen zu werden verspricht.

Würde die schwierige, philosophische Frage gestellt, ob wir alles, was ist, auf eine Differenz *gründen* können, wäre lediglich, ohne Anspruch der Vollständigkeit auf einen eindrucksvollen Vorlauf zu verweisen.

Er reicht von DE SAUSSURES Arbeit *Cours de linguistique générale* (1916) über HEIDEGGERS *Identität und Differenz* (1957) und DERRIDAS *Die Schrift und die Differenz* (1972) zur Soziologie LUHMANNs mit dem schwerwiegenden Werk *Soziale Systeme* (1987), die auf der Differenz von System und Umwelt gründet.

Aus raum- und zeitdimensionalen Gründen muss hier vorerst ausgewichen werden. Die Differenz-Beobachtung ist praktischerweise ein Beobachtungsschema unter anderen, um das Helfen in einen professionellen Augenschein zu nehmen.

Eine Explikation dieser genannten Art der Beobachtung und Beschreibung nachgängiger Konsequenzen dürfte nicht damit überraschen, dass

---

<sup>1</sup> Dieser Begriff subsummiert im Folgenden die *Soziale Arbeit* als Einheit der Differenz von Sozialarbeit/Sozialpädagogik unter das Paradigma des *Helfens*. Die Verwendung des Signifikanten *Soziale Arbeit* expandiert, befördert durch die Beschlüsse der Konferenz der Rektoren und Präsidenten der Hochschulen in der Bundesrepublik Deutschland und der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder vom Oktober 2001, die die *Soziale Arbeit* als grundsätzlich eigenständige Fachwissenschaft anerkannt haben.

sich die metatheoretischen Ansätze in dieser Arbeit dabei auf prominente Prämeditationen stützen, die sich kongregiert mit der *helfenden* Trinität von Differenz, System und Kommunikation auseinandersetzen werden.

Der Beitrag zirkuliert um das Thema vom PROFESSIONELLEN HELFEN. Es könnte *ex aequo* die HILFE sein, allein die Differenz steckt im Detail. Hilfe liegt nicht einfach vor und schon gar nicht als *Substanz*: jedoch das *ontische* Substantiv impliziert Sein. *Helpen* ist jedoch, soweit es sich um professionelles soziales Helfen handelt, das Ergebnis eines kommunikationsbasierten Prozessgeschehens und damit ein Werden.

Der semantische Unterschied ist klein, zumindest fein: er stellt die Wahrnehmungsfiler um auf *Vorgang*, auf das kleinzeitige Prozessieren von rekursiven Okkasione, denn Helfen *ist* nicht, helfen *geschieht*. Nur aus Gründen des Lesekomforts wird nachfolgend *notgedrungen* auch die Substanzform, das Substantiv verwendet. Wie die Sprache als ontologisierendes, weil naturale Evidenzen benötigendes System (wie jedes System: vgl. Fuchs 2000, 166) das postmoderne, weil *postontologische* Denken handi-capt, kann am Beispiel des *Wissens* verdeutlicht werden:

„Das *Wissen* suggeriert eine vom Wissenden unabhängige Existenz. Es kann jedoch kein *Wissen* ohne einen Wissenden geben. Daher wäre auch hier die Verbform immer vorzuziehen“ (Glanville 2000, 243).

Der erste Komplex wirft die überaus problematische Frage auf, wie sich postmoderne Philosophie als *Gesellschaftsentwurf* bzw. postmoderne Soziologie als *Gesellschaftsbeschreibung* einerseits und gegenwärtiges professionelles Helfen als eine *gesellschaftliche Praxis* des Systems der Sozialen Arbeit andererseits miteinander verschränken lassen.

Im Duktus der Systemtheorie *modo* LUHMANN gefragt: Lassen sie sich strukturell miteinander koppeln? Anders ausgedrückt: Können Synergien für die Disziplin Sozialer Arbeit – als Einheit von Theorie/Praxis sozialer Arbeit – beobachtet und damit kommuniziert werden?

Eine Beobachtung und Kommunikation der Befunde *postnormaler*<sup>2</sup> AnalystInnen<sup>3</sup> ist für etablierte und konventionell-orthodoxe Denkgeohnheiten ein Risiko:

Kann der Moderne-Postmoderne-Diskurs die Sozialarbeitswissenschaft, die historisch gesehen eine noch junge Disziplin darstellt, dabei unter-

---

2 Ich benutze auf BANGO (2000) verweisend diesen Ausdruck.

3 Die Verwendung femininer bzw. maskuliner Grammatik folgt im weiteren zwanglos Regeln der Verständlichkeit.

stützen, zu einer seriösen, institutionell fest etablierten, kommunikationszentrierten Handlungswissenschaft zu werden? Vielleicht droht ihr durch diesen Ansatz eher Selbstdementierung, sukzessive Identitätsverlust oder gar Identitätsabstinenz<sup>4</sup>? Bezeichnet das Signifikat ‚Sozialarbeitswissenschaft‘ nur die Koexistenz, das sich selbst genügende, desinteressierte und eklektizistische Nebeneinander unterschiedlicher Theorien und Projekte?

Ja, sogar: „Kann und darf im Namen und Rahmen der Wissenschaft ALLES MÖGLICH sein?“ (Hervorhebung J.W.; Engelke 2003, 476).<sup>5</sup>

Der zweite Abschnitt unternimmt skizzenhaft eine semantische Begehung *des* Topos der Sozialen Arbeit überhaupt: dem *Helpen*. Wer so diachron beobachtet, einen gleichsam *neolithischen*, weil archaischen Ausgangspunkt nehmend und in einer sich stetig ausdifferenzierenden, immer mehr vervielfältigenden Gesellschaft den Abschluß findend, wird, so ist die These, einer gleichsam technomorphen Veränderung eines anthropologisch-moralisch aufgeladenen Phänomens gewahr.

Von einer Thematisierung auf eine bestimmte, in der Einheit der Differenz von Affirmation/Negation vom Autor präferierte Seite zu spekulieren, wäre zumindest verfrüht, denn dieses Essay möchte eigentlich einen unkomplizierten Zugang zu komplizierten Prozessen bereit stellen. Es ist die so triviale wie ernüchternde Hypothese vorgängig, dass bestimmte gesellschaftliche und biologische Prozesse auch ohne persönliches Zu-Tun oder Zu-Stimmung ablaufen, da sie den Wirkungsbereich eines einzelnen Humanoiden zuverlässig, anders ausgedrückt: inkontingent<sup>6</sup> übersteigen.

Das sachliche Angebot lautet, dem funktional beleuchteten Zeitstrahl entlang der Entwicklung von sozialen Notlagenbehebungs-Modi der Spezies *Mensch* zu folgen und sich zu vergewissern, dass *Helpen* in postmodernen, weil Differenz nicht mehr absorbierenden Gesellschaften aus einer nur moralischen Emphase oder aus sozialromantischer Attitüde heraus mitnichten adäquat unternehmbar ist.

Vielmehr sind die fachwissenschaftlichen Beobachtungssonden tiefer zu legen, um komplexe Sachverhalte theoretisch dekomponieren bzw. dekonstruieren<sup>7</sup> zu können. Diese Bemühung richtet sich demgemäß darauf, die

---

4 KLEVE stellt in seinem Buch *Die Sozialarbeit ohne Eigenschaften* die These von einer Identität der Identitätslosigkeit der Sozialen Arbeit auf (2000, 16).

5 Vgl. die pejorative Anmerkung ENGELKES bzgl. der Postmoderne und dem radikalen Konstruktivismus: S. 74 und 476. Zur Replik: KLEVE (2005).

6 „Kontingenz ist die Negation von Notwendigkeit und Unmöglichkeit“ (Horster 1997, 140). „Keine der Beobachtungen, die ein Beobachter anstellt, kann *Notwendigkeit* für sich beanspruchen. Und keine Beobachtung, sie sei motiviert, wie sie will, kann als *unmöglich* bezeichnet werden“ (Baecker 2001, 1871), denn sie ist abhängig von der gewählten Unterscheidung (vgl. Kneer/Nassehi 1994, 103).

7 „Dekonstruktion ist eine Umorganisation theorieinterner Beobachtungsverhältnisse, indem Re-

Implikationen der Sinnfigur des *Helfens* zeitgemäss und das heisst hier postmodern zu rearrangieren.

Der dritte grosse Abschnitt dieser Arbeit wird geleitet von der überaus komplexen Zumutung, die neuere Systemtheorie *modo* LUHMANN, die ja nach eigener Darstellung eine universales Beobachtungskonzept für soziale Systeme aller Provenienz ist, auf das soziale System der Mikroebene der sozialen Arbeit anzuwenden.

Das Ziel ist keine Darstellung der neueren Theorie der sozialen Systeme, gleichwohl sich das Mitschleppen eines recht aufwendigen Begriffsapparates nicht vermeiden lässt. Hier wird mit einer quasi intersystemischen Schnittstelle aufgewartet, die sich der Beobachtung und Beschreibung der Kommunikation im Interaktionssystem von *HelferIn* und *KlientIn* mit systemtheoretischen Bordmitteln annimmt.

Im Grunde versucht diese Arbeit, deren quantitative Beschränkung zu hohem Selektionszwang führt, also nur wenige, aber weit reichende Sachverhalte zu explizieren.<sup>8</sup>

1. Können *postmoderne* Theorien eine theoretische Grundlage für *Soziales Arbeiten* sein?
2. Was heisst hier *Helfen*? Parapolimena einer semantischen Karriere.
3. Die *System/Umwelttheorie* und die *Soziale Arbeit* der Mikroebene: Einführung in eine differenzierte Synthese.

Der Anspruch wird angemeldet, einen Einstieg und Ausblick in modernes-postmodernes Helfen zu geben und zur sinnvolleren Anwendung der systemtheoretischen Denkfigur für die Wissenschaft der postmodernen Sozialen Arbeit beizutragen. Mit hermeneutisch-interpretativer, aber auch dekonstruktiver<sup>9</sup> Vorgehensweise werden, so erwartet der Autor, nicht nur Erkenntnisse verarbeitet und gewonnen<sup>10</sup>, auch eine weitere postmoderne

---

Interpretationen und unerwartete Verbindungen aufgestellt wie auch der prekäre Charakter von etablierten Interpretationen aufgezeigt werden" (Stäheli 2000, 93). Die Systemtheorie *modo* LUHMANN betone, sie sei die logische Weiterführung von DERRIDA'S *différance* mit soziologischen Mitteln (vgl. ebenda, 16).

8 Im Zuge notwendig *linearen* Schreibens ist darauf hinzuweisen, dass aus der Reihenfolge bestimmter Aspekte keine Rangordnungen ableitbar sind. Beiträge zur Explikation von explizit und implizit *zirkulären* und *rekursiven* Sachverhalten wie Systemtheorien wären aus Gründen der *Isomorphie* zukünftig in *Hypertext* zu schreiben.

9 Prinzipiell *prinzipienlos*: Postmodernes Helfen bedient sich plausibler Ideen jeglicher Herkunft, um das Helfen voran zu bringen und desavouiert damit herkömmliche wissenschaftliche Traditionen.

10 Beobachtungsgewinne entstehen erst durch die Differenz von Selbstbeobachtung und Fremdbeobachtung.



Beschreibung von Theorie und Praxis Sozialer Arbeit überhaupt steht in Aussicht (vgl. Kleve 1999, 13). Letztendlich, aber nicht als Letztes bietet dieses Ansinnen den in sozialarbeiterischen Berufen Tätigen Gelegenheit, *blinde Flecken* oder etwaige Anrainerphänomene zu entdecken.

Ein Autor, der wissenschaftliche Anstrengungen hinsichtlich einer nicht zu diätetischen Aggregation dieser Themen unternimmt, deren Inhalte *per se* wissenschaftliche Forschungsgebiete darstellen, läuft prozessual Gefahr, die Verbindung mit seinen Untersuchungsgegenständen zu lockern. Jede Beobachtung hat stringent den genannten Fluchtpunkten zu folgen, es wird darauf zu achten sein.

Der *grausame* Einwand sei gleich vorstellig: Wozu das intellektuelle Aufgebot, wir wollen doch einfach nur helfen?

Der Leitgedanke ist noch leicht erklärt: HelferInnen in sozialarbeiterischen Berufen werden ständig, ja bei *jedem* Klientenkontakt mit den bewusstseinspraktischen Folgen ihrer bewusstseinstheoretischen Beschreibung, Erklärung und Bewertung von sozialer Realität konfrontiert (vgl. Kleve 2003a, 33).<sup>11</sup>

Diese Sachverhalte in einen transdisziplinären Kontext zu stellen, um, davon ausgehend einige auch praktisch relevante Neu-Beschreibungsmöglichkeiten für eine nun postmodern aufgeklärte Sozialarbeit abzuleiten, sei hier grundlegendes Desiderium. Nach Meinung des Autors wird gerade die inter-trans-multi-disziplinär angelegte, eben postmoderne Verwebung von Aktualitäten aus Philosophie, Soziologie und Sozialarbeitswissenschaft Synergien freisetzen.

Die vorliegende, mit postmoderner Ausrüstung unternommene Exploration des semantischen Geländes des Helfens (bzw. Nicht-Helfens) als „prosozialen“ (Bango 2001, 149) und prosozialen intentionalen Akt wird hochgradig elektrisiert, da uns „Begriffe zu Untersuchungen [leiten]. Sind (sic!) der Ausdruck unseres Interesses, und lenken unser Interesse“ (Wittgenstein 1971, 184; orgn. 1945).

Als ein adäquater Schritt zu diesem Ziel wird die Identifikation von interdisziplinären Invarianzen zwischen Semantiken und Strukturen angestrebt: „Semantik ist die Fixierung von Sinn für wiederholten Gebrauch“ (Krause 1999, 180). Präziser gefasst: „mit Semantik werden Formen bezeichnet, die den Sinn von Ereignissen auf bekannte und vertraute *Sinnmuster* beziehen“ (Hervorhebung im Original; Stark/Lahusen 2002, 105).

---

<sup>11</sup> „FROMMAN charakterisiert Beratung mit *wahrnehmen, ordnen, teilhaben, für möglich halten*“ (1990; z.n. Nestmann/Sickendieck 2001, 140).

Derartige Versuche der asymptotischen Annäherung an Exterioritäten sind wissenschaftstheoretisch von LUHMANN vorbereitet worden, hat er doch gezeigt, dass „[...] Gesellschaftsentwicklung und Semantikveränderung zirkulär interdependent [sind]“ (vgl. Horster 1997, 171). Der hiesige Beitrag lässt sich also als eine Differenz-Minimierung zwischen *Wort* und *Welt* beschreiben, repetierend: zwischen Semantik und Struktur und schliesst an den *linguistic turn* der Sozialwissenschaften im allgemeinen an.<sup>12</sup>

Die systematische Beschreibung und detaillierte Analyse des Helfens als Topos des sozialen Arbeitens und Helfens möchte zu einer Verbesserung professioneller Problemlösungskompetenzen im beruflichen Alltag beitragen. Anders gesagt: Sie möchte wissenschaftlich dazu beitragen, einen **gelingenderen Alltag** von Klienten<sup>13</sup> zu ermöglichen.

Die Kenntnis aktueller philosophischer und soziologischer Forschung sowie der zugleich erforderliche Brückenschlag zur sozialarbeitswissenschaftlichen Theorie, wenn es sie denn überhaupt gibt (vgl. Rauschenbach/Züchner 2002, 147), stellen dafür wesentliche theoretische Voraussetzungen dar, denn „Theorien strukturieren Kommunikation über Praxis“ (Kron-Klees 2005, 244).

VESTERS Überlegung zur Darstellungsform hat den Autor nicht unberührt gelassen. Die Antwort darauf, ob das Medium ‚Buch‘ mit der linearen Anordnung einer in diesem Falle ca. 3/4 Kilometer langen Buchstabenreihe geeignet ist zur Darstellung kleinzeitiger und simultaner Prozesse, verbleibt letzt-endlich beim Leser. VESTER gibt zu Recht zu bedenken:

„Der Versuch, ein Gesamtbild der vernetzten Wirklichkeit zu geben, die eigentlich nur simultan erfasst werden kann, muss daher zwangsläufig unvollkommen bleiben“ (1980).

Die Versuchsanordnung ist damit erläutert. Zur Operationalisierung dieses in einiger Hinsicht gewagten Ansinnens ist Anschluss an das folgende Kapitel zu suchen.

---

12 Ihm liegt die allgemeine Auffassung zu Grunde, dass alle menschliche Erkenntnis durch Sprache strukturiert ist. Eine Wirklichkeit jenseits von Sprache ist nicht existent oder zumindest unerreichbar. Dadurch wird jede Reflektion des Denkens zur Reflektion sprachlicher Formen.

13 Klienten sind Personen, Familien, Gruppen und Organisationen.

durch wird die Plausibilität (Viabilität) von Theoriekonstruktionen plausibel.

## 2.2 Postmodernes Helfen

Das initialisierende Antriebsmoment zu diesen Ausführungen erhält seine Dynamik durch die zu beobachtende Diffundierung der oben rohgezeichneten kultur- und sozialwissenschaftlichen Strömung der Postmoderne aus benachbarten Wissenschaften, der sozialtheoretischen Philosophie bzw. der Soziologie hinüber in die wissenschaftliche Theoriebildung und dem Praxissupport der Sozialen Arbeit (Kleve; Bango<sup>50</sup>).

In mehreren Arbeiten hat KLEVE (1999, 2000, 2001, 2003a, 2003b, 2005) einige wesentliche explizit postmoderne Momente in Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit identifiziert und als *redescription*<sup>51</sup> reflexiv verdichtet.

Für ihn „drängen sich geradezu zwangsläufig postmoderne Fragen auf: Wie kann in einer immer pluraler werdenden Gesellschaft eine klare Grenze zwischen Norm und Abweichung bezogen werden? Ist es ethisch vertretbar, vermeintlich abweichende Verhaltensweisen zu renormalisieren? Müsse die Soziale Arbeit nicht vielmehr dafür sorgen, dass soziale Differenzen anerkannt, akzeptiert und nicht als zu normalisierende Devianzen stigmatisiert werden“ (Kleve 2003a, 64)?

Mit dem postmodernen Focus auf Differenzbildung und dem Umgang mit Differenzen jeglicher Art wird die Verabschiedung von „vielen alten Denksystemen, die unsere Kultur geprägt haben und sie nach wie vor prägen“, eingeleitet (Kleve 2003b, 52).

---

50 BANGO verwendet gleichfalls einen *postmodernen*, aber auch den *postglobalen* Gesellschaftshorizont: „Sie [die neue Sozialarbeitswissenschaft; J.W.] soll [...] nicht nur die postmoderne sondern auch die postglobale Wissenschaftlichkeit auf ihre Fahnen schreiben (S.IX). [...] Ob [...] die Sozialarbeit eine postmoderne Profession ‚ohne Eigenschaften‘ (Kleve 2000) wird, bleibt abzuwarten“ (2001, 88).

BANGO in einer Mitteilung: Die Sozialarbeit in der heutigen demokratischen Form (seit gut zehn Jahren auch in der ehemaligen Ostblock - heute EU-Ländern) ist meines Erachtens eine postmoderne Profession. Die strukturellen Ambivalenzen charakterisieren sie auch – wobei ich vielleicht die ‚Profession ohne Eigenschaften‘-These (Kleve) nicht so stark betonen würde. Wenn ich die Sozialarbeitswissenschaft, als Reflexionsleistung der Profession betrachte, würde ich die Unterscheidung ‚normale‘ und ‚postnormale‘ Wissenschaften hervorheben. Unter ‚postnormale Wissenschaft‘ verstehe ich die Wissenschaft, die in der Wissensgesellschaft die Unsicherheiten, die Ambivalenzen, das Nichtwissen einerseits, die transdisziplinäre Vernetzungen andererseits im Kauf nimmt. Mittlerweile eine Reihe der „life sciences“ befinden sich auch auf dem Weg der ‚Postnormalität‘, was sowohl die Innovationen als auch sogar die kreativen Phantasien anwendet (sic!). Frei nach Einstein: ‚Phantasie ist wichtiger als Wissen, denn Wissen ist begrenzt‘ (2005).

51 *Redescription* ist eine Wieder- bzw. Neubeschreibung - hier der Sozialen Arbeit, derer man sich bedienen kann oder auch nicht; der englische Begriff unterscheidet nicht zwischen einer Neu- und Wiederbeschreibung (vgl. Luhmann 2002, 199).

Der nachgängige Gedanke berührt im Grunde ethische Fragestellungen. Was sollen wir tun angesichts des ‚Risikos‘ weiterer Gewinnung von Freiheit? Wer die Autonomisierung bzw. Pluralisierung von Lebenswelten nämlich als Steigerung von Freiheitsgraden von Menschen versteht, könnte sich mit Pluralisierung doch anfreunden und die Konsequenzen der begonnenen Pluralisierungen postmoderner Sozialsysteme produktiverweise (!) affirmieren, man kann durchaus ruhig sagen: sich zunutze machen.

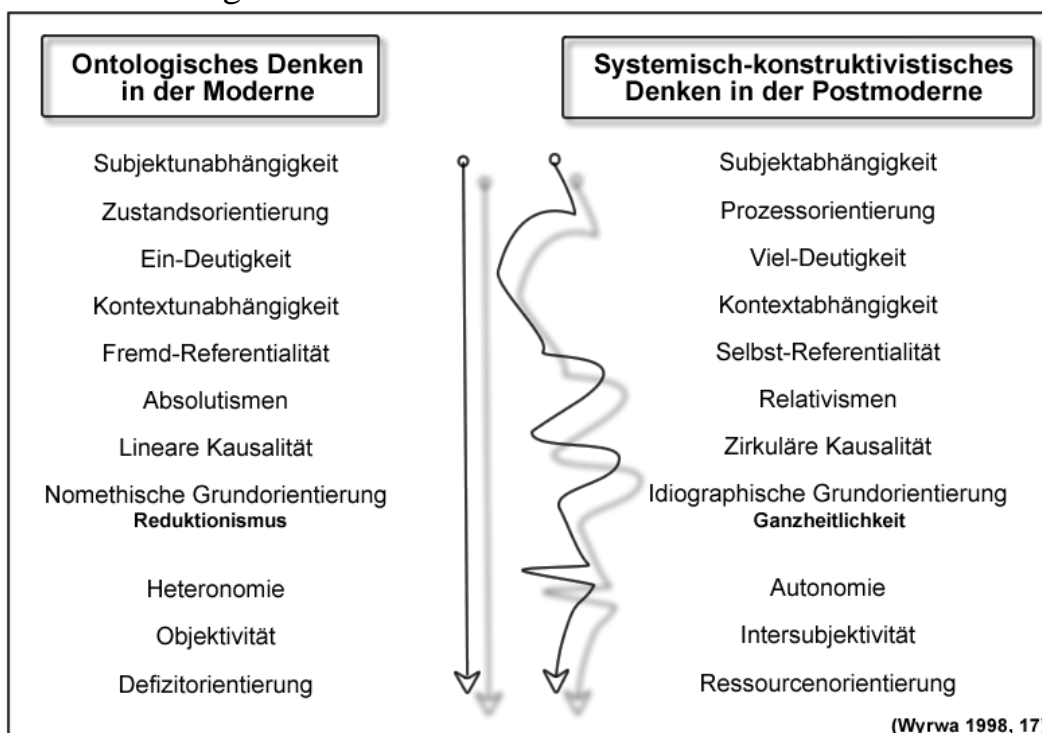
Von der Registrierung und Anerkennung von Pluralitäten von Denkweisen und Lebensformen zur Annahme von Ambivalenz ist es nur ein logischer Schritt. Andersherum ausgedrückt: Das Eine ist ohne das Andere nicht zu haben. Die grössere Freiheit wird mit Ambivalenz bezahlt. Pluralität produziert ständig neue Ambivalenz. Ein Wandel ist nicht in Sicht, ist und bleibt Ambivalenz doch „ein zentrales Merkmal der weiter zunehmenden Vergesellschaftung“ (Junge 2000, 13).

Eine *elaborierte* Differenzakzeptanz führt mit KLEVE zu einer „*Dialektik der Ambivalenz*, der gleichzeitigen Richtigkeit und Geltung unterschiedlicher, ja sich möglicherweise sogar widersprechender Lebens- und Sichtweisen [...]“ (Hervorhebung im Original; Kleve 2003b, 52). Die Sozialarbeit zeigt KLEVE weiter folgend auf allen Ebenen ihrer gesellschaftlichen Ausdifferenzierung strukturelle Ambivalenzen: „denn sie konfrontiert einerseits die Gesellschaft, und damit ist sie deren schlechtes Gewissen, mit ihren sozialen Problemen, während sie andererseits das gute Gewissen des Sozialstaates darstellt“ (1999, 25ff.). Sie entschärft soziales Konfliktpotential und belohnt Anpassung, sie operiert in sozialen Sachverhalten und Systemen voller widersprüchlicher Pole, ohne sich für einen Pol dauerhaft und eindeutig entscheiden zu können.

Systemtheoretisch ausgedrückt „gelangen Hilfesysteme fast zwangsläufig in eine ambivalente Situation, wenn Klientensysteme, die bereits einen Beratungsprozess abgeschlossen haben, erneut Rat bei ihnen suchen“: denn sie sollen „helfen, um nicht mehr helfen zu müssen“ (ebenda, 26). Die Unterscheidung zwischen „richtig und falsch, Hilfe und Nicht-Hilfe etc.“ fällt zwangsläufig auf Grund der Komplexität der involvierten Systeme kontingent aus, das ratgebende System gerät „ins Oszillieren zwischen den gegensätzlichen, aber möglicherweise gleichermaßen plausiblen Polen“ (ebenda, 28).

Während moderne Konzepte zusammenführen und Eindeutigkeit herstellen wollen, versuchen postmoderne Ansätze die Widersprüchlichkeit zu akzeptieren und Differenzen nicht nur auszuhalten, ja nutzbar zu machen (vgl. Abbildung 4).

Abbildung 4: Denk-Positionen: Moderne und Postmoderne



Durch intensive Auseinandersetzung mit der Heterogenität der sozialarbeitswissenschaftlichen Handlungsfelder, die verbunden ist mit der Evidenz einer allgemein zunehmenden gesellschaftlichen bzw. sozialen Komplexität kommt KLEVE abduktiv zu diesem Aussagenbündel:

Sozialarbeit ist eine Praxis und eine Wissenschaft, die nicht eindeutig identifiziert werden kann – jedenfalls nicht mit den „klassischen Identitätskonzepten“ (Kleve 2003a, 10). Mit KLEVE dort weiter: „Wenn man von modernen Konzepten und Prämissen ausgeht, dann erscheint die strukturelle Ambivalenz der Sozialarbeit als Defizit, jedoch kann Sozialarbeit als eine postmoderne Profession und Wissenschaft bewertet werden und als solche befreit sie sich von überkommenen Ansprüchen auf Eindeutigkeit und Identität. Sie kann ihre strukturelle Ambivalenz annehmen, ohne dies als Defizit bewerten zu müssen“.

Vor diesem Horizont wird nun vom KLEVESchen diagnostisch-konzeptuellen Kern ausgehend eine vertiefende Axiomatik postmoderner Sozialer Arbeit ausgearbeitet.

Das folgende Manöver soll sein, sich mit den produktiven Anteilen der Postmoderne-Debatte aufzuhalten und sie für die Soziale Arbeit nutzbar in Anschlag zu bringen. Es werden einige explizite und implizite Merkmale postmoderner Sozialer Arbeit formuliert, verbunden mit der oben

ähnlich vorgebrachten These, dass die postmoderne Denkfigur in ihrer inhärent affirmativen Apperzeption von Differenz von wesentlicher Bedeutung für die Entwicklung einer initiierend-kreativen und aktivierend-professionellen Grundhaltung von SozialarbeiterInnen/ SozialpädagogInnen, ja von professionell helfenden Menschen überhaupt ist. Was heisst hier sich kreativ zu bewegen: Der Term ‚Kreativität‘ beschreibt die „Fähigkeit zum Ausnutzen von Gelegenheiten“ oder „Verwendung von Zufällen zum Aufbau von Strukturen“ (Luhmann; z.n. Krause 2005, 184).

Eine postmoderne Soziale Arbeit kann mit hochdrehend beschleunigter KLEVEScher Ambivalenzreflektion der *missing link* zwischen Ambivalenzkonzepten aus philosophischen und soziologischen Gesellschaftsbeschreibungen und einer von HelferInnen und KlientInnen gleichermaßen als ambivalent erlebten sozialen Praxis des *Helfens* sein.

Dabei geht es der postmodernen Sozialen Arbeit gerade um die Thematisierung der Unterscheidung Ambivalenzkontrolle/ Ambivalenzakzeptanz und der hier vorgeschlagenen Präferenzierung von Ambivalenzakzeptanz, die, wie gezeigt wurde, aus der Differenzakzeptanz evolviert. KLEVE plädiert sinngemäß für einen kreativen Umgang mit dieser Ambivalenz (vgl. Kleve 2003a, 89). Ambivalenzkontrolle und Ambivalenzakzeptanz zielen auf unterschiedliche, konträre Weise auf eine Bewältigung von Ambivalenz: Exklusion und Inklusion.

Ambivalenzkontrolle versucht qua Exklusion, Beherrschung oder Zerstörung von Ambivalenz eine tendenziell univalente Bewertung herzustellen, die die Dauerhaftigkeit der Distanzierung oder die Beherrschung von Ambivalenz sichert.

Ambivalenzakzeptanz in der sozialen Arbeit hingegen zielt auf eine Inklusion, d. h. auf eine Erweiterung der wahrgenommenen Ambivalenzen und der dadurch eröffneten Möglichkeitsräume.<sup>52</sup>

Nun wird fragmentarisch und parataktisch eine attribuierende Matrix postmoderner Sozialer Arbeit aufgeblättert:

#### POSTMODERNE SOZIALE ARBEIT IST STRUKTURELL AMBIVALENT.

Die Reflektion dieser Ambivalenzen wird als „Konzept einer sozialarbeitswissenschaftlichen *Heuristik*“ vorgeschlagen (Hervorhebung im Original; Kleve 1999, 40ff.). Das Konzept der Ambivalenzreflektion dient dem „theoriegeleiteten Konstruieren von Hypothesen und Untersuchungsansätzen, um aus vielfältigen (möglicherweise auch neuen) Perspektiven auf empirisch beobachtbare Phänomene der professionellen und disziplinären Praxis der Sozialarbeit blicken zu können“ (ebenda).

---

<sup>52</sup> Die Inklusion von Ambivalenzen ist limitiert: sie kann auch in In-Differenz(!) übergehen.

In der Praxistheorie ist der postmoderne Ausgangspunkt die Ununterscheidbarkeit von Konformität und Devianz, da „nicht mehr klar gesagt werden kann, von welcher Norm Personen abweichen und hinsichtlich welcher Norm sie als Klient(inn)en angepasst, reintegriert werden sollen“, mithin der Sozialen Arbeit „klare eindeutige Orientierungen“ verloren gehen (Kleve 1999, 238). „In einer Gesellschaft, in der strukturbedingt Nonkonformismus quasi zur Norm wird, weiß die Soziale Arbeit nicht mehr, an welche Abweichung sie ansetzen und auf welche Norm hin sie normalisieren soll“ (Bardmann 2000, 87).

Die Reflektion des klassischen Themas der Sozialen Arbeit – „die Einheit der Differenz von Hilfe und Kontrolle“, dass nämlich Hilfe immer zugleich auch Kontrolle sei – geschieht in der postmodernen Sozialen Arbeit unter den Bedingungen funktionaler Differenzierung, einer Individualisierung und Pluralisierung der Lebenslagen sowie dem „Aufweichen traditioneller Normalitäts- bzw. Devianzstandards“ (Kleve 1999, 244). Die Einheit der Differenz von Hilfe und Kontrolle ist ein Doppelparadox: Sie ist zugleich die Einheit von Hilfe-Paradox und Kontroll-Paradox.<sup>53</sup>

Das „zentrale Hilfe-Paradox“<sup>54</sup> bezeichnet den Umstand, das „jede Hilfe, die nicht auf ihr Gegenteil hinausläuft“ (Wolff 1990, z.n. Kleve 1999, 202) den Hilfebedarf verfestigt. Das Kontroll-Paradox ist Signifikant des Umstandes, dass auch „Kontrolle grundsätzlich ein erfolgloses Unterfangen zu werden scheint“, wenn Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter nicht als „professionelle *Helfer/innen* akzeptiert werden“ (Hervorhebung im Original; Kleve 1999, 248).

#### POSTMODERNE SOZIALE ARBEIT GEHT VON EINEM GRUNDSÄTZLICHEN KOMMUNIKATIVEN DISSENS ZWISCHEN SYSTEMEN AUS.

Der Versuch, Kommunikation als eine Form intersubjektiver Verständigung, die eine Orientierung am Konsens präferiert, zu begreifen, muss als ein normativ-prozedurales Modell angesehen werden, dass den Umgang mit ständiger Nicht-Verständigung in Kommunikation nicht erfassen kann: Die Idee einer implizit regelgeleiteten (die Regel lautet: Konsensherstellung) Kommunikation ist als Auslaufmodell zurückzuweisen.

53 Die Verwendung des Begriffs *Paradoxon* in der Literatur scheint zugegeben ähnlich inflationär wie uneinheitlich. Für diese Studie in Gebrauch zu nehmen sind *Paradoxa* als kontraintuitive Perspektivenwechsel.

54 Unter dem *zentralen Hilfeparadox* wird abweichend davon auch die Synchronizität von Hilfe und Kontrolle verstanden. Diese Ambivalenz der 'Doppel-Mandantschaft', d.h. die SozialarbeiterInnen/SozialpädagogInnen fungieren als Anwälte von Klienten und Kontrolleure des Staates zugleich, ist strukturell der Sozialen Arbeit implantiert; siehe dazu ausführlich BELLEBAUM (1985).

Bei der modern angestrebten Konsensidee zwischen Teilnehmern an Kommunikation wird *ex aequo* stets eine Moral mitgeführt, die das Recht und die Pflicht am *Procedere* des Diskurses präsupponiert und damit die Teilnehmer, die nicht teilnehmen können oder wollen, benachteiligt. Das Wissen um Dissens und das Recht auf Dissens ist ein tragendes Konstruktions-element Sozialer Arbeit in der modernen Postmoderne. Vor dem Horizont einer sich pluralisierenden und ambivalenten Gesellschaft wird nunmehr eine postkonsensuelle Kehre, wenn man so sagen will eingeleitet.

Der akzeptierte Dissens ist derzeit auch ethisch die plausibelste Konzeption von Kommunikation zwischen Menschen, Gruppen, Ethnien und Kulturen, deren in einem speziellen Sinn *gewaltige* Geschichte vom Zusammenleben ein gewichtiger Appell für einen nötigen Paradigmenwechsel ist.

In den postmodernisierten, pluralen und partikularistischen sozialen Parasytemen ist der Startpunkt Sozialer Arbeit nicht der (präskriptiv-normative) Konsens, sondern der Zustand von Dissens. Dissens nicht bewältigende Situationen und Lebensläufe führen klientele Systeme oft in den Wirkungsbereich Sozialer Arbeit. Werden Unterschiede und Unterscheidungen von rigiden, autoritativen, hierarchisch organisierten Erfahrungen und Routinen innerhalb von Kommunikation zugedeckt, so entsteht eine artifiziell homogenisierte Situation, in denen das Problem, wo immer es herkommt, nicht mehr ohne weiteres isoliert werden kann.

Ein Gegenstand der postmodernen sozialen Arbeit ist das Ansinnen, auf klientele Nachfrage hin dissensuelle Kommunikation bzw. *Sprachspiele* zwischen heterogenen Systemen zu dekonstruieren und *provisorisch* eruierte<sup>55</sup> Invarianzen zu registrieren. Die Vielschichtigkeit von Kommunikation in polyphonen *societies* lädt nachgerade zu der Herausforderung ein, Zeichen als eine Einheit der Differenz von *Bezeichnendes/Bezeichnetes* zu dekonstruieren, um die variante Kontextualität von helfender Kommunikation zu begreifen.

Von hier abhebend kann ein sprachlicher Dissens – die Inkommensurabilität von Sätzen und Aussagen – konstatiert und der Prozess der sprachlichen Strukturierung von Beziehungen visibilisiert werden, um dadurch das Helfen auf ein plausibles operationales Terrain zu gründen.

POSTMODERNE SOZIALE ARBEIT KONZEPTUALISIERT HELFEN ALS EINE FREMDORGANISIERTE ASSISTENZ BEI DER SELBSTORGANISATION VON KLIENTEN.<sup>56</sup>

---

55 Provisorisch sind sie deshalb, weil sie temporär – *vorübergehend* – sind.

56 Klienten sind Personen, Paare, Familien, Gruppen, Organisationen.



Zunächst: Selbstorganisation ist ein, vielleicht sogar *der* zentrale Begriff der postmodernen Wissenschaften überhaupt.

Der kleinste gemeinsame Nenner aller Selbstorganisationstheorien, die in unterschiedlichen Bereichen seit fünfzig Jahren virulent sind – die biologische, die chemo-physikalische, die kybernetische, neurologische und mit der Systemtheorie *modo* LUHMANN die soziale Fassung – wird in der nichttrivialen, operativ geschlossenen, selbstreferentiellen autopoietischen Maschine dingfest gemacht.

Systemtheoretisch bezeichnet der Begriff der Selbstorganisation<sup>57</sup> zunächst nicht mehr und nicht weniger als den Versuch, in „instabilen und komplexen Systemlagen nicht die Orientierung zu verlieren“ (Strunk 1998, 236ff.). Die Selbstorganisation ist die Organisation der Selbsterhaltung, die nur durch Kopplungen, Koproduktionen und Koexistenz aufrecht erhalten werden kann, denn entdeckt das System Ressourcen, erfährt es sich von der Umwelt abhängig und geht zu Kopplungsversuchen über.

Was bedeutet das für das professionelle Helfen?

- 1. Helfer müssen sich zuerst im Theoriefeld der eigenen Selbstorganisation auskennen.
- 2. Das Theoriefeld an der Grenze von Systemen im allgemeinen (Koppelung, Koproduktion, Koexistenz) ist zu explorieren.
- 3. Helfer benötigen Kenntnisse über die kontextspezifische Selbstorganisation klienteler Systeme, deren Leitunterscheidungen ja stets von den in der Umwelt des Systems operierenden Systemen (soziale und biologische Systeme) zirkulär beeinflusst werden.

Das Helfen, gesehen als ein zeitkritischer Eingriff<sup>58</sup> des RatgeberIn-Systems in die *Autopoiese*<sup>59</sup>, die Selbstorganisierung des Klientensystems<sup>60</sup>, illustriert die Abbildung 5.

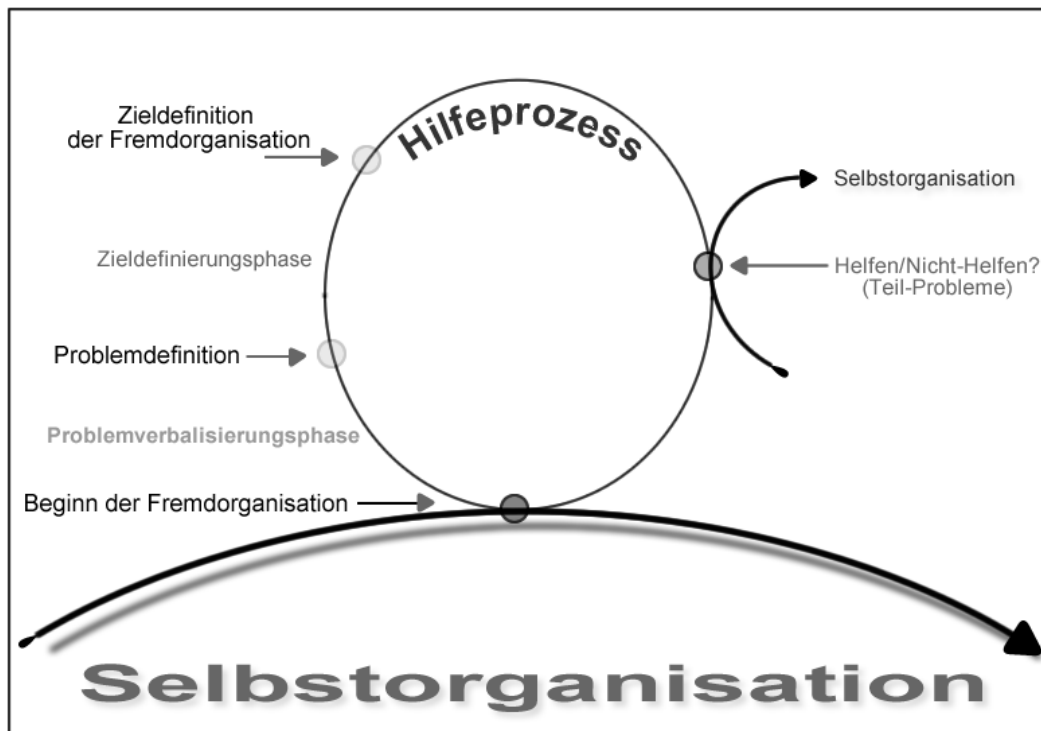
---

57 Zur Autopoiese bzw. dem Selbstorganisationsparadigma siehe vor allem: Maturana/Varela (1987); zur Selbstorganisation in Zusammenhang mit sozialen Gruppen: Böcher (1996, 298). Für die Analyse selbstorganisierender Systeme wird in Zukunft der *Synergetik* – der Lehre vom Zusammenwirken – eine tragende Rolle zugeschrieben (vgl. Kriz 1999, 68ff.). Die *synergetische* Innovation besteht nicht unbedingt darin, den Wahrnehmungsprozess als aktiven und konstruktiven Prozess zu begreifen. Darauf verweisen immer schon Gestalt- und andere Wahrnehmungspsychologen, sondern diese Mustererkennungsprozesse formal präzisieren und gemäss den Algorithmen der Synergetik am Computer simulieren zu können (vgl. ebenda, 81).

58 „Soziale Arbeit konfrontiert sich breitflächig mit *Steuerungshoffnungen*, welche schliesslich in der *Idee des Eingreifens* kulminieren“ (Hervorhebungen im Original; Eugster 2000, 137).

59 *Autopoiese* bezeichnet sinngemäss Selbstorganisation: das psychische oder soziale System erzeugt die

Abbildung 5: *Helfen* als Eingriff in die Selbstorganisation



Wie sieht ein adäquates Helfen mit der theoretischen Vorgabe einer Selbstorganisationsidee aus?

Zunächst (vgl. im folgenden Strunk 1998): Jedes System organisiert primär seine Selbsterhaltung. Das bedeutet, dass Einflüsse von außen unter dem Gesichtspunkt ihrer Verwertbarkeit für die eigene Systemstabilisierung verarbeitet werden. Insofern sind Systeme geschlossen, was ihre Selbsterhaltung betrifft, aber gleichzeitig offen, was die Aneignungsmöglichkeit systemfremder Einflüsse betrifft, wenn diese der eigenen Erhaltung dienen können.

Umgesetzt hinsichtlich des Helfens: Der professionelle Helfer hat eine Chance für wirkungsvolles Helfen, wenn dieses längs der Selbstorganisationskräfte des klientelen Systems verläuft. Eine Voraussetzung dafür ist, dass der Helfer ganz allgemein Selbstorganisationskräfte kennen muss, die

---

Elemente, aus denen es besteht, selbst und zwar durch Verknüpfung der Elemente. Die Elemente autopoietischer Systeme sind grundsätzlich aneinander anschliessbar: Gedanken erzeugen Gedanken; Kommunikation erzeugt Kommunikation. Autopoietische Systeme sind *operativ geschlossen* (anders herum: Gedanken können nicht in Kommunikationen operieren), *kognitiv offen* (das System transformiert ein relevantes Umwelt-Ereignis auf Grundlage seiner Operationen in relevante Information), *struktur determiniert* (Relationen zwischen Elementen werden stabilisiert, z.B. durch Speicherung) und *umweltangepasst* (d.h. das Vorliegen von Voraussetzungen des Funktionierens des Systems in der Umwelt des Systems).

60 Klient ist eine codegesteuerte Zurechnung auf eine Personen-Form, die wiederum eine Sinn-Form ist. Wie die Sinnform des Klienten generiert wird, stellt EUGSTER in *Die Genese des Klienten* dar (2000).

sinnhaft changierend, aber auch zeitstabil, d.h. mehr oder weniger feste Strukturierungen<sup>61</sup> sein können.

Auch wenn die Forschung dazu erst in den Kinderschuhen steckt, lässt sich sicher Übereinstimmung darüber erzielen, dass der Aufbau von Kommunikationsbeziehungen (als *take off* für alles weitere) zu Systemen ein ganz wesentlicher, vielleicht *der* Aspekt von Selbstorganisation in zeitgenössischen Sozialsystemen schlechthin ist. Das häufig auf Hilfeplänen zu findende Ziel der Verbesserung sozialer Kompetenz von Klienten bezeichnet der lokalen Grammatik folgend die Fähigkeit:

- Kommunikation in der Umwelt des Systems aufzubauen.

Das Kommunikationsziel wiederum ist der Aufbau eines

- sozialen Netzwerkes, das sich durch Sinnverstärker (strukturelle Kopplung) selbst reproduziert.

Professionelles Helfen hat sein Ziel erreicht, wenn über die Dichte der internen Verzweigungen (quantitativ) und die Verbindungsstärken (qualitativ) des sozialen Netzwerkes *idealiter* die Klienten selbst entscheiden können.<sup>62</sup>

Das Theorem der Selbstorganisation folgt der Entdeckung minimalisierter Intervention. Ferner bedeutet es für die Helfer, auf die Selbsterhaltung des eigenen Systems zu achten und die Ressourcen zu beschaffen und zu pflegen, die das eigene System benötigt.

Helfen als *case mentoring* bei der zeitstabilen Installation eines sozialen Netzwerkes für klientele Systeme jeglicher Provenienz bedeutet hier

- Beschreibung und Nutzbarmachung von Verstärkern und Hindernissen<sup>63</sup> für Konnektivität,
- Kenntnisse über Netzwerkstrukturen zu erlangen,
- Anregung des klientelen Systems zu Beobachtungen zweiter Ordnung,<sup>64</sup>

---

61 In einem neurobiologischen Sinne: stärkere synaptische Verbindungen zwischen Nervenzellen.

62 ‚Soziales Netzwerk‘ bezieht sich explizit auf alle denkbaren Kommunikationsstrukturen in der Umwelt des Systems.

63 Es handelt sich um Konstruktionen, die auch anders sein könnten.

64 Siehe Abschnitt 4.1..

- narrative Imaginierung teils historischer<sup>65</sup>, aber mehr noch prospektiver Kommunikation,
- Geschichte bisheriger Kommunikationsprozesse im Kontext von Hilfe.

RITSCHERS Konzept der Selbstorganisation verbindet drei Aspekte (2002, 58):

- das interne Ausbalancieren zwischen unterschiedlichen und widersprüchlichen Teilen des Systems,
- ein Ausbalancieren zwischen den Erfordernissen und Zielsetzungen des Systems selbst und seiner Umwelt,
- eine Eigensteuerung mithilfe von Regeln, die das System nicht aus sich selbst heraus erfunden hat, sondern im Wechselspiel von ‚Assimilation‘<sup>66</sup> der Umwelt an das System und ‚Akkomodation‘<sup>67</sup> des Systems an die Umwelten schafft. Dadurch etablieren sich äussere Umwelten auch innerhalb des Systems und werden dort zu Initiatorinnen systeminterner Umwelt.

Das LUHMANNIANISCHE Theorem der strukturellen Kopplung psychischer und sozialer Systeme – über das Medium und die Form von Sprache – wird von RITSCHER so verstanden, dass bestimmte soziale Missstände (z.B. Arbeitslosigkeit, Abbau von Sozialleistungen) eine strukturelle Kopplung an von ihnen betroffenen Familien „erzwingen“ würden, weil sie (die Familie) „Rücksicht [auf äussere Faktoren] nehmen muss, um überleben zu können“ (Ritscher 2002, 58). Systeme koppeln sich aber nur nach Massgabe interner Kriterien von Sinn. Ob und wie sich ein soziales System wie eine Familie mit der Frage von Arbeitslosigkeit beschäftigt, hängt ganz von ihr selbst ab und kann *nicht* erzwungen werden.<sup>68</sup>

Eine „freischwebende“ Selbstorganisation gibt es freilich nicht (Strunk 1998, 236). Die Vorstellung der Selbstorganisation als quasi umweltunabhängige Operationsweise wäre nach STRUNK stets zu verdünnen: „Selbstorganisation ist eine Fiktion“ (ebenda, 247).

65 Nur wenn unbedingt nötig: der Zielrahmen liegt in möglichen Zukünften.

66 *Assimilation* nach PIAGET meint die Einpassung von Informationen aus der Umwelt in die kognitiv-affektuellen Schemata des psychischen Systems (vgl. Ritscher 2002, 79).

67 *Akkomodation* nach PIAGET meint die Veränderung der kognitiv-affektuellen Schemata durch nicht mehr nahtlos einzupassende Informationen aus der Umwelt (vgl. Ritscher 2002, 79).

68 Über die Unmöglichkeit, etwas zu erzwingen: siehe Kapitel 4.2..

Dem muss nach hiesiger inhaltlichen Erweiterung von Selbstorganisation nicht mehr zugestimmt werden.

Wie oben gezeigt wurde, vollzieht sich Selbstorganisation mittels Finden von Ressourcen in der Systemumwelt. Infolge der Vorahnung der Angewiesenheit auf die Ressource werden vom System simultan Möglichkeiten durchgespielt, die Ressource teils durch eigene Anpassung in Reichweite zu behalten. Die handlungsmässigen Folgen dieser Adaptationsprozesse können wir Kooperation nennen. Insofern bezeichnen Autonomie und Kooperation stets die zwei Seiten einer Selbstorganisation.

Postmoderne Helfer konstruieren sich mit der Bivalenz von Fremd-/Selbstorganisation ein heuristisches Modell des Helfens, weil sie das Helfen in die Richtung dieser Fiktion verändern wollen.

Die Reflektion dieser Differenz macht es erstens HelferInnen möglich, aktive lebensweltliche und aktive professionelle Strukturen zumindest analytisch zu trennen. Zweitens spielt diese Differenz in die bedeutsame Differenz von Erleben/Handeln hinein. Systeminterne Änderungsansinnen werden durch die (klientele) Visibilisierung und Attribuierung der Aussen-/Innenseite der Differenz auf Stellen der systemeigenen *time-line*<sup>69</sup> entscheidend befördert.

In jedem sozialpädagogischen Handeln enthalten ist ein weiteres (paradoxales) Element bezüglich dem Verhältnis von Fremdorganisation und Selbstorganisation. Systemtheoretisch gewendet: jede sozialpädagogische Handlung stellt zugleich den Versuch einer Intervention<sup>70</sup> in autopoietische Systeme dar, das heißt in sich selbst steuernde und selbstreferenziell geschlossene Systeme. Darum enthalten alle sozialpädagogischen Handlungen eine Paradoxie: den Versuch einer Fremdsteuerung von Systemen, die sich (tendenziell) selbst steuern wollen und müssen (analog Huschke-Rhein 2003, 34).

Im Blickpunkt postmoderner sozialer Arbeit steht die Generierung von Möglichkeiten, Systeme jeglicher Provenienz in ‚Zustände‘ zu bringen, in denen diese Kräfte zur Auswirkung kommen. Streng genommen können postmoderne Helfer immer nur Mediatoren und Mentoren eines Selbständerungsprozesses von KlientInnen sein (siehe Segment 4.2.).

Eine weitere Paradoxie wird gerade in der Anleitung zur Selbstorganisation (Selbsthilfe)<sup>71</sup> eindeutig:

---

69 Gemeint ist: Zeitstrahl des Systems – des eigenen Lebens.

70 Analog dazu das „*Interventionsparadox* (Hervorhebung im Original; J.W.), welches HORN formuliert hat: Der Versuch, autopoietische Systeme zu verändern, ist paradox und führt in ein therapeutisches Dilemma“ (1994; z.n. Eugster 2000, 203).

71 Zur Illustration: Münchhausen soll sich weiland am eigenen Haarschopf aus dem Sumpf gezogen haben.

„Hilfe wird von einem anderen erwartet und nicht von sich selbst, weil es eine Unmöglichkeit ist, sich selbst zu helfen. Ist aber diese Unmöglichkeit doch scheinbar, müssten Teile im Selbst vorhanden sein, die ein Hilfpotential besitzen, das nur nicht entdeckt worden ist. Wenn aber dieses Potenzial von dem Selbst entdeckt werden kann, dann ist das Selbst gar nicht so hilflos wie angenommen. Wenn es anders wäre, würde man keine Hilfe anbieten, sondern ohne weiteres sich selbst helfen. [...] Wenn es Selbsthilfe gibt – welcher Teil des Selbst hilft dem hilfsbedürftigen Teil?“ (Hervorhebung im Original; Bango 2001, 151).

Das Theorem der Selbstorganisation hatte mindestens zwei Dimensionen in der Sozialen Arbeit: die erstere meint die individuellen selbstorganisatorischen Fähigkeiten und Ressourcen, sich im Alltag autonom und zielorientiert zu verhalten.

Die soziale Dimension ist durch eine Umorientierung von Aussenversorgung (fremdreferentiell) auf Eigenversorgung (selbstreferentiell) charakterisiert; treffend dazu RUNGE/VILMAR: „[...] nicht auf den Staat, die Ärzte, die Arbeitgeber [oder die SozialarbeiterInnen; J.W.] warten, die schlecht oder zu spät oder gar nicht handeln, sondern selber handeln“ (1988; z.n. Rohrman 1999, 19). Humansysteme und Sozialsysteme oszillieren freilich lebenslang zwischen den Polen Selbstversorgung und Fremdhilfe. BANGO beobachtet in heutigen pluralisierten Gesellschaften eine Zunahme der Schnittstellen zwischen Selbsthilfe und Fremdhilfe (vgl. 2001, 154).

Die vorgängigen Gedanken zusammenziehend: Der Hilfe-Begriff ist theoretisch neu zu rahmen, nicht zuletzt weil modernes Helfen stets *zu Helfenden* respektive *Hilflose* voraussetzt bzw. konstituiert, die jeweils aber nicht nur exklusiv, also ausschliesslich hilflos sind.

Helfen erschöpft sich nicht in einem materiellen Bedarfsausgleich, der nur das *moderne* Subjekt betrifft, jedoch nicht auf die Einheit der Differenz von System/Umwelt abhebt. Professionelles, teils erzieherisches Helfen als kommunikatives Handeln und bzw. Dienstleistung) besteht im postmodernen *mentoring*:<sup>72</sup>

1. der Assistenz bei Self-Organization<sup>73</sup> (strategisches Helfen zur Selbstbestimmung unter der Annahme changierender Zustände),

---

<sup>72</sup> *mentoring*: Beraten, Anleiten, Beistehen, Betreuen, Fördern, Fürsprechen, Lehren, Ratgeben.

<sup>73</sup> Postmodernes Helfen zu einer gelingenderen Alltagsbewältigung hat auch ästhetische Aspekte: Gelin-

2. der Unterstützung bei der Bildung von Self-Values (exterioritäre Werte lösen sich auf),
3. der Orientierung bei der Ausbildung von Self-Behaviour (Muster sind in einer individualisierten Lebenswelt rar).

Selbstorganisiertes, also auch selbstreflexives Denken und Handeln zeigt sich in der Lebenswelt als eine selbstbestimmte Lebensführung und Alltagsbewältigung. Wie kann demgemäss das Ziel postmoderner Sozialer Arbeit weiter eingeehgt werden?

Postmoderne Soziale Arbeit hat das Ziel, Theorien und Methoden zu kreieren, die Menschen zur Selbstorganisation und Selbstbestimmung anregen und welche es erlauben, Formen der Selbstverwirklichung in sozialen Bezügen, dh. mit der Anerkennung ihrer Verschiedenheiten, entwickeln zu können.

#### POSTMODERNE HELFERINNEN KOMMUNIZIEREN IN THEORIE UND PRAXIS POLYGLOTT.

Die Reichweite der polyglotten Kommunikation erstreckt sich in verschiedene Richtungen, sie hat häufig auch eine translatorische Funktion: Eine polyglotte Kommunikation benennt einmal die „*Mehrsprachigkeit der Sozialen Arbeit als Fähigkeit, in verschiedenen Funktionssystemen der Gesellschaft anschlussfähige Kommunikationen anbieten zu können*“ (Hervorhebungen im Original; Müller 2003, 25). Sie zeichnet sich durch eine hohe Anschlussfähigkeit an Funktionssysteme wie Wirtschaft, Gesundheit, Religion, Recht, Erziehung, Politik, aber auch durch die Konnektierbarkeit an soziale Systeme im allgemeinen und die Anschlussfähigkeit an und zwischen diversen klientenseitig verwendeten Sprachstile und Sprechkulturen und -subkulturen aus. Das Wissen um die Existenz vieler Welten – eines Multiversums, das eine multilinguale, polyphone und polyglotte Art der Kommunikation pflegt und professionell anwendet – lässt die Herausbildung von kommunikativen Kompetenzen in postmodernen *Hybrid-Kulturen*, die motiviert wird durch die Multiethnizität und Multikulturalität in expandierenden *multicultural domains*, nicht nur möglich, vielmehr sogar unumgänglich erscheinen.

---

gendes Leben ist nicht mehr durch die Befolgung vorgegebener moralischer Regeln, sondern einzig durch Selbstgestaltung zu erreichen, also durch eine bewusste Stilisierung der eigenen Natur, Bedürfnisse und Erwartungen, durch Selbsttechnologien bzw. Selbsttechniken (Focault; vgl. Welsch 1996, 519).